



Der Bildhauer Hans Wimmer: Nestor der fürgerlichen Plastik in Deutschland, ist in diesem Jahr achtzig Jahre alt geworden (F.A.Z. vom 19. März). Die Frankfurter Galerie Timm Gierig hat aus diesem Anlaß eine veritable Retrospektive mit Bildwerken und Zeichnungen im Leinwandhaus nahe dem Dom eingerichtet, die Leihgaben aus Museumsbesitz bereichern. Zu sehen sind etwa vierzig Bronzen und Terrakotten aus vier Jahrzehnten, Porträts, mythologische Figuren, Akte, Kleinplastik, darunter manche Unikate. Besonders eindrucksvoll und berühmt sind Wimmers Büsten: Heisenberg, Furtwängler oder das in sich gekehrte Bildnis des Münchner Archäologen Ernst Buschor von 1946/7 (unsere Abbildung), das die Mannheimer Kunsthalle zur Ausstellung beisteuerte. (Geöffnet bis 8. August.)

Foto Archiv

Zu Recht vergessen

Eine Verkaufsausstellung mit Kunst der dreißiger Jahre in München

Vor fünfzig Jahren, am 19. Juli 1937, wurde im Münchner Hofgarten die Ausstellung „Entartete Kunst“ eröffnet. Einen Tag zuvor hatte die Führung der NSDAP mit großem Pomp die Einweihung des neu errichteten Hauses der Deutschen Kunst und den Beginn der ersten „Großen Deutschen Kunstausstellung“ gefeiert. Was als Demonstration des nationalsozialistischen Triumphes über den als jüdisch, kommunistisch und bolschewistisch angeprägten Modernismus gedacht war, mobilisierte weit weniger Besucher als die benachbarte „Schandausstellung“: nur etwa ein Drittel.

Der Münchner Galerist Wolfgang Unger hat das Jubiläum nun zum Anlaß genommen, Werke der fraglichen Zeit eine Ausstellung zu widmen. Unter dem Titel „Kunst im 3. Reich – bewundert und verpöht“ hat Unger etwa 170 Bilder und Skulpturen zusammengetragen – eine Auswahl, die wenigen Werken einst verfemter Künstler eine erdrückende Überzahl von damals offiziell geschätzten Produkten als gleichwertig gegenüberstellt. In seinem Katalogvorwort begründet Unger diesen Schritt mit dem immer wieder an ihn herangetragenen Wunsch seiner Kunden, doch der Dinge, die sie damals „im Haus der Kunst und in anderen Ausstellungen bewundern konnten“, wieder habhaft zu werden.

Daß den damals Erfolgreichen bis heute ein Platz in unseren Museen verwehrt werde, hält Unger dem Unrecht, das den als entartet gebrandmarkten Künstlern angetan wurde, für durchaus vergleichbar. Unter dem Motto „Das Kunstwerk zählt, nicht eine falsche Geschichtsdarstellung!“ läßt er im Katalog den Kunstkritiker des „Münchner Merkur“, Reinhard Müller-Mehlis, einen unglücklichen Versuch unternehmen, Maler wie Hilz, Padua oder

Peiner auf die gleiche Stufe mit Heckel, Feininger oder Schmidt-Rottluff zu stellen.

In einem Punkt allerdings hat Müller-Mehlis recht. Ein Großteil der Kunst, die 1937 offizielle Anerkennung fand, war keine Erfindung jener Jahre. Über zweihundertfünfzig der zirka neunhundert Künstler, die 1937 im Haus der Kunst ausstellten, waren beispielsweise bereits 1930 in der hauptsächlich von der Münchner Künstlergenossenschaft und dem Verein Bildender Künstler organisierten „Großen Kunstausstellung“ vertreten. Sie standen in der Tradition von Defregger, Leibl, Pettenkofer, Spitzweg und anderen Meistern vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert. Ihre Landschaften, Tierbilder und Genreszenen, ihre Stilleben und Porträts waren von durchschnittlicher Qualität und befriedigten den mittelständischen Bedarf an Wohnzimmerschmuck.

Ein Großteil der jetzt von Unger ausgestellten Werke stammt von Künstlern dieser Couleur. Viele von ihnen wie Hornberg, Grassel, von Zügel, Klimsch oder Stockmann hatten 1933 ihren sechs-

zigsten Geburtstag längst hinter sich, kamen also erst spät – und ohne ihren Stil zu ändern – zu fragwürdigen Ehren. Die heroisierende, den arischen Menschen und das Regime auf pathetische Weise idealisierende Malerei, die heute unsere Vorstellung von Nazi-Kunst beherrscht, ist in Ungers Ausstellung kaum präsent. So wird sein Unternehmen nicht eigentlich durch das Gezeigte zum Skandal, sondern durch das Ausgelassene. Interessante Arbeiten großer Künstler wie Jawlensky, Liebermann, Corinth oder Feininger hängen neben zweit- und drittklassigen Nachempfindungen einer älteren Kunstausfassung. Eine Zusammenstellung ist erlaubt, aber sie ist nicht fair, da sie den Eindruck erweckt, bei der Nazi-Kunst habe es sich im Grunde um eine eher betuliche Angelegenheit gehandelt. Es kann also keine Rede davon sein, daß hier etwa einer angeblich aus politischen Gründen totgeschwiegenen, erstklassigen Kunst nun endlich zu ihrem Recht verholfen würde. Vielmehr wird hier bloß das Mittelmaß für einen Augenblick attraktiv gemacht, indem es die Aura des Verbotenen enthält.

KATHARINA HEGEWISCH

Schloß Schaumburg

Stiftung des Malers Batuz

Der aus Ungarn stammende Maler und Bildhauer Batuz, der in Argentinien aufgewachsen ist und viele Jahre in den Vereinigten Staaten lebte, wurde durch Ausstellungen seiner Werke in zahlreichen großen Museen der Welt bekannt. Seit einigen Jahren lebt er auf Schloß Schaumburg bei Dietz an der Lahn. Dort hat er die „Batuz-Stiftung Schloß Schaumburg“ gegründet. Ziel der Stiftung ist, das Schloß zu einem Kulturzentrum zu machen, wo Künstler, Schriftsteller und Musiker ver-

schiedener Nationalität für einige Zeit wohnen und arbeiten können. Außerdem sollen mit Hilfe der Stiftung regelmäßige Ausstellungen in dem weiträumigen Schloß stattfinden. Zum Förderkreis gehören neben anderen Olga Hirshorn, die „Bayer Argentina S.A.“, die „Soro Foundation“ New York, mehrere deutsche Museumsdirektoren sowie Schriftsteller wie Michel Butor oder Arthur Miller. Eine Ausstellung mit Werken von Batuz, die in Zusammenarbeit mit dem französischen Schriftsteller Michel Butor entstanden sind, wird am 13. September auf dem Schloß eröffnet.

F.A.Z.